

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 90 (1964)  
**Heft:** 36

**Artikel:** Vor 20 Jahren  
**Autor:** Zacher, Alfred  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-503921>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

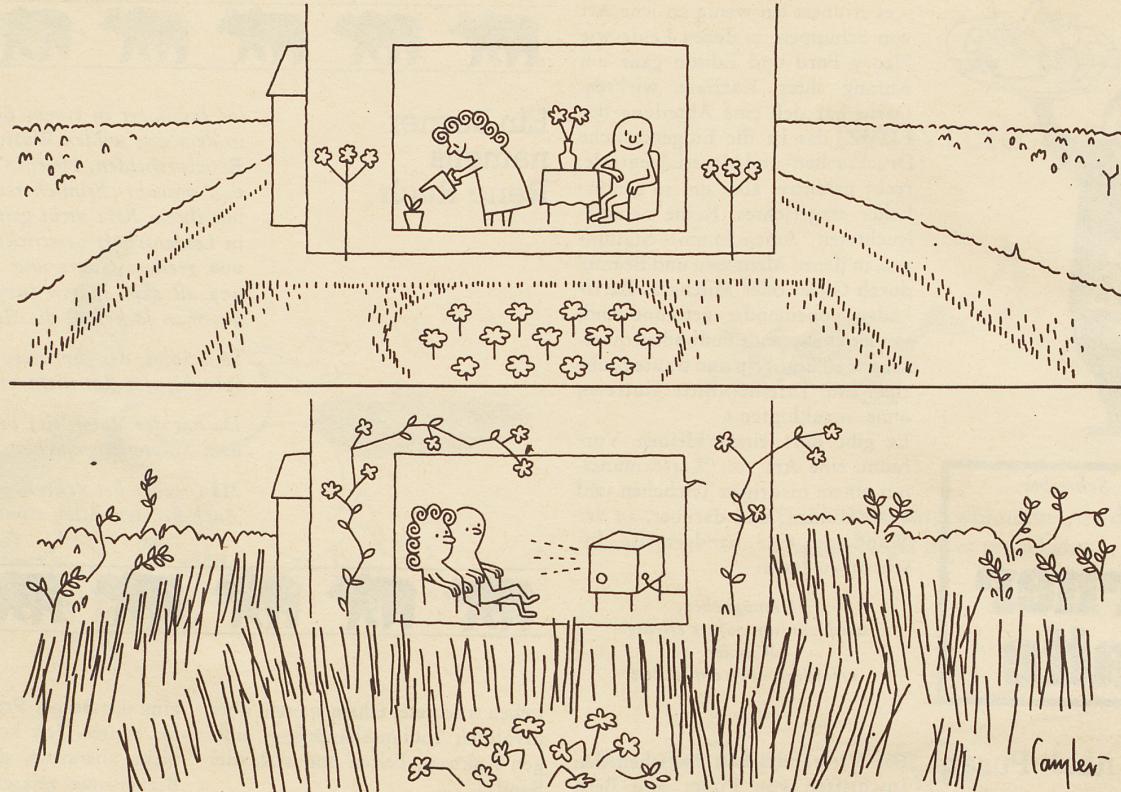
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



1944 1964 1944 1964 1944 1964 1944 1964

# Bor 20 Jahren

1944 1964 1944 1964 1944 1964 1944 1964

Wir haben mit voller Absicht den 20. Juli 1964 vorübergehen lassen, bevor wir in unseren Erinnerungen an den Hochsommer 1944 zu krammen begannen. Die Feiern zur Erinnerung dessen, was vor zwanzig Jahren geschah, sind inzwischen vorbei und im Alltag des politischen Kleinkrams versunken – und wohl auch zum großen Teil schon vergessen, so wie auch die ungezählten Leitartikel in ungezählten Zeitschriften bereits zu Makulatur geworden sind – Schicksal aller Feiern aus Anlaß einer zufälligen Dezimalzahl. So kann uns helvetischen Nachbarn nicht der Vorwurf gemacht werden, wir hätten störend in eine Weihstunde des Nachbarstaats hineingeplärrt oder gar dessen nationale Besinnung sabotiert. Wir haben unsere ketzerischen Bemerkungen wohlweislich bis heute zurück behalten.

Das Institut für Demoskopie in Allensbach hat die Bewohner der Deutschen Bundesrepublik auf ihre

Stellungnahme zu den Vorgängen getestet, die sich vor zwanzig Jahren abspielten.

Mit Befriedigung wird bekanntgegeben, daß nun endlich, endlich eine Mehrheit der Deutschen, nämlich 53 %, den nationalsozialistischen Staat als Unrechtsstaat, das Regime des H. als verbrecherisch bezeichnen. Immerhin sind noch immer 31 % der Meinung, die Nazis hätten keine Verbrechen begangen, ihr Staat sei soweit in Ordnung gewesen, als alles gut ging, und der verlorene Krieg sei alles, was man dem Führer und den Seinen ankreiden könne. (Das muß man aus ihrem Nein auf die Frage, ob der NS-Staat verbrecherisch gewesen sei, herauslesen.)

Ebenfalls eine Mehrheit der deutschen Bevölkerung, nämlich 52 %, sprach sich dafür aus, daß die Männer des 20. Juli 1944 sich um das Vaterland verdient gemacht hätten durch den Versuch eines Attentats auf H. 32 % haben darüber «keine

Meinung», und ein knapper Sechstel der Deutschen hält die Stauffenberg, Goerdeler, Witzleben usw. noch immer für Verräter am Vaterland. Diese letzten, unentwegten 16 % sind fast alle über fünfundvierzig Jahre alt, erklärt das Institut für Demoskopie. Tröstlich, das zu wissen.

In der Frage, ob Stauffenberg ein Nationalheld sei oder nicht, stehen 30 % Ja 34 % Nein gegenüber. Eine Mehrheit findet noch immer, die Mitarbeit in irgend einer Widerstandsguppe sei suspekt gewesen. Bewußt oder unbewußt dekken diese Mehrheitler also Terrorurteile des Freisler vom Volksgerichtshof, der am laufenden Band Todesurteile fabrizierte gegen solche «Suspekte»: gegen Studenten wie die Geschwister Scholl, gegen katholische und protestantische Geistliche, gegen ernüchterte Idealisten, gegen überzeugte Demokraten, gegen Menschenfreunde, die Verfolgten Hilfe zukommen ließen, gegen Bekenner, die den Mord an Millionen nicht billigen wollten ... Alle die, deutschen Widerstandskämpfer aus den verschiedensten Gründen, gelten einer Mehrheit noch immer als suspekt, als verdächtig.

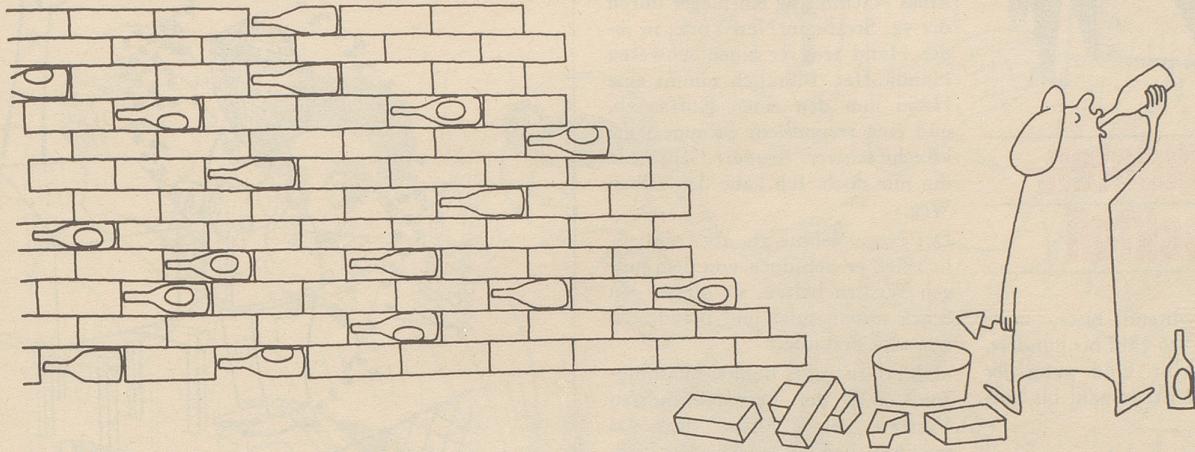
Das gibt zu denken. Natürlich wirken die vielen mittleren und großen Nazi, die sich heute als ebenso große Demokraten ausgeben, um ihre Pöstchen beizubehalten zu kön-

nen, wohl kaum im Sinne einer Volksaufklärung in Sachen deutscher Vergangenheit: Wenn sie vor sich und andern die deutschen Widerstandskämpfer als Helden bezeichnen würden – als was stünden denn sie selber da, die Mitläufer und Nutznießer der Verbrecherorganisation, die sich staatliche Autorität anmaßte? – Die Verteidigung der braunen Vergangenheit ist für solche Leute reiner Selbstschutz. Und natürlich läuft, meintungsmäßig, der Anzahl Gerissener die Vielzahl Dummer nach – das ist nicht anders seit Anfang der Welt und wird so bleiben bis Matt häi am letzten.

\*

Was für eine Aufregung im Wachtlokal, als 1944 die Meldung vom mißlungenen Attentat auf H. im Radio durchgegeben wurde! Die Pikett-Jasser warfen ihre Karten fort; der Posten vor dem Lokal versuchte, wenigstens mit halbem Ohr etwas zu erschnappen, ohne den Eingang aus dem Auge zu verlieren; man weckte sogar die eben erst abgelösten und eben erst richtig eingeschlafenen Wachposten. Man hörte, nachdem die Stimme des Nachrichtensprechers verstummt war, eine ganze Weile kein Wort; die Weltgeschichte schritt an uns vorüber. Da fuhr es mir heraus: «Herrgott, ist das gut, daß es den H. nicht er-

(amyl-



wischt hat!» – Potz Blitz, wie ging's da über mich her! Ob ich ein Nazi geworden sei, daß mich dieser ... gereut hätte? Ob ich so ein MK sei, daß ich auf Zeit und Ewigkeit im Aktivdienst bleiben wolle, daß ich die große Chance, endgültig heimzukehren, nicht zu schätzen wisse? Ob es mich kalt lasse, daß nun weiterhin Nacht für Nacht sinnlose Zerstörungen in den Städten angerichtet würden? Ob mir der verd.... Krieg noch immer nicht lange genug gedauert habe? – Wie ein Gewitter prasselten solche wütenden Fragen auf mich herunter. Ich war zuerst ganz erschlagen. Eine solche Reaktion auf meinen spontanen Ausruf hatte ich nicht erwartet.

Als etwas Ruhe einkehrte, konnte ich zu Worte kommen. Ich hätte an 1918 gedacht, sagte ich. Damals sei Deutschland, wie Hindenburg und sein Adlatus Ludendorff selber zugegeben hätten, am Ende seiner Kraft angelangt gewesen; die OHL forderte darum sofortige Verhandlungen über einen Waffenstillstand. – Hintendrein bildete sich dann die «Dolchstoßlegende», und der senile Marschall und der gerissene General wollten an die Hilferufe, die sie ans Auswärtige Amt in Berlin gefunkt hatten, nicht mehr erinnert werden; es sei nicht «so» gemeint gewesen. «Wenn die Revolution nicht dem unbesiegten Heere in

den Rücken gefallen wäre ...» Mit diesem Argument führten H. und andere Chauvinisten den Kampf gegen den «Schmachfrieden von Versallje» und gegen die «Verräterrepublik von Weimar» – Die Dolchstoßlegende ermöglichte den Zweiten Weltkrieg, in dem wir steckten, diesen siebenmal verfluchten Krieg, der uns unseren Familien für Monate, insgesamt für Jahre entriß, der unseren beruflichen Aufstieg verzögerte, der ... der ... – Da nickten bereits die ersten Köpfe in der Runde der Kameraden.

«Und, seht ihr: Wenn heute der H. umgekommen wäre, dann würde es in zwanzig Jahren, wenn unsere Buben Dienst leisten, eine neue Dolchstoßlegende geben. Der H., würden die Chauvinisten sagen, hätte schon noch eine Wendung erzielen können, hätte Deutschland zum Endsieg verholfen. – Und dann würde wieder so einer à la H. kommen und dem deutschen Volk versprechen, er werde in einem dritten Weltkrieg die Fehler des ersten wie des zweiten zu vermeiden wissen, er garantiere für Sieg und Weltherrschaft. Und auch ihm würden Millionen zuzubellen: Führer, befiehl! Wir folgen dir! – Es ist also besser, der H. verliere den Krieg höchstpersönlich, auch wenn es so ein bißchen länger dauert.» Da nickten auch die ganz skeptischen Kameraden, und der

Kanonier Egger seufzte: «Henu, so werden wir halt noch eine Weile hocken müssen!» und legte sich wieder ins Stroh.

\*

Ein Wort von Karl Jaspers zum Thema «Treue oder Verrat»:

«Es ist Befehl!» das klang und klingt noch vielen pathetisch so, daß es die höchste Pflicht ausspricht. Aber dies Wort brachte zugleich die Entlastung, wenn es achselzuckend das Böse und Dumme als unumgänglich gelten ließ. Vollends schuldig im moralischen Sinne wurde dieses Verhalten im Gehorsamsdrang, sich als gewissenhaft fühlenden und in der Tat alles Gewissen preisgebenden Verhalten.

Die Frage des dem Führer geleisteten Offizierseids hat John W. Wheeler-Bennett in seinem Buch «Die Nemesis der Macht» eingehend untersucht.

«Es ist», urteilt Crankshaw, «eine Geschichte nicht der Ehre, sondern der Unehre. Gewann bei den Generälen der Gedanke die Oberhand, Hitler führe sie dem Unheil entgegen, war ein erstaunlich großer Teil von ihnen immer bereit, mit den wenigen standhaften und aufrechten Verschwörern über Mittel und Wege zu verhandeln, sich ihres Führers zu entledigen. Schien Hitler Erfolg zu haben, erinnerten sich dieselben Männer immer wieder von neuem ihres Treueids ...» (Es folgen Beispiele, Bock, Kluge usw.).

Vor Gericht taten die hohen Herren zweierlei: Erstens beriefen sie

sich auf ihren Treueid, der sie verpflichtet habe, jeden Führerbefehl bis ins letzte auszuführen; zweitens versuchte jeder glaubhaft zu machen, daß er Führerbefehle sabotiert habe, nicht weitergeleitet, mißbilligt.

«So etwa ist der Hintergrund beschaffen, gegen den wir das inhaltslose Gedreie betrachten müssen, für einen deutschen Offizier sei der Gedanke, einem Befehl nicht zu gehorchen, unvorstellbar.» (Crankshaw in «Die Gestapo»)

\*

Danken wir der deutschen Jugend, die dafür sorgen wird, daß die Mehrheit der Klarschenden, der nicht durch eigene Schuld in ihrem Urteil Deformierten von Jahr zu Jahr größer wird. Den Alten die Vergangenheit – der Jugend die Zukunft!

AbisZ

So wohltuend

4711  
Sir  
Rasier-  
wasser  
Fr. 4.50  
Fr. 6.85

nach jeder Rasur